

Neunte Abteilung

25

ZUR GESCHICHTE DES MAIS¹

Der laufende Jahrgang der „Chemiker-Zeitung“ hat über einen Vortrag des Herrn Professor Dr. Hartwich-Braunschweig berichtet,² in dem dieser auf die merkwürdige Tatsache hinwies, daß nach der Entdeckung Amerikas gewisse Drogen und Produkte dieses Landes sich mit solcher Schnelligkeit über die gesamte alte Welt verbreiteten, daß man bald über ihre Herkunft und Neuheit in Zweifel geriet. In dieser Hinsicht sind besonders der Tabak und der Mais hervorzuheben, von denen oft und mit großer Bestimmtheit behauptet worden ist, sie seien schon vor 1492 in Europa bekannt gewesen. Es besteht über diese Streitfrage eine ziemlich umfangreiche Literatur, man darf aber wohl aussprechen, daß materielle Beweise obiger Behauptung nicht geliefert worden sind, und daß auch, entgegen weit verbreiteten Angaben, die Durchforschung der antiken und mittelalterlichen Schriften, sowie die der indischen, chinesischen und ägyptischen literarischen und Baudenkmale keinerlei Anhaltspunkte in dieser Richtung ergeben hat.

Was nun insbesondere den Mais betrifft, so ist selbst in den eingehendsten der mir bekannten einschlägigen Werke der Bericht zu vermissen, daß über ihn ein ganz untrügliches Zeugnis seitens des Entdeckers der neuen Welt selbst vorliegt,

¹ „Chemiker-Zeitung“ 1892, S. 1396 und 1477.

² Ebenda 1892, S. 1276.

auf das ich mir gestatte –, da es privater Mitteilung nach auch einigen der hervorragendsten Fachmänner bisher unbekannt geblieben war –, neuerdings hinzuweisen. In dem Berichte über seine dritte Reise (abgedruckt z. B. in „Die Reisen des Cristoph Columbus 1492 bis 1514, nach seinen eigenen Briefen und Berichten“, Leipzig 1890) beschreibt nämlich Columbus den spanischen Majestäten eine Bewirtung seiner Leute seitens der Eingeborenen, und sagt dabei: „... es gab auch roten und weißen Wein, ... die aber nicht aus Trauben, sondern aus verschiedenen Fruchtarten gemacht waren; offenbar nahmen sie Mais dazu, der eine Fruchtart ist, die ich mit nach Castilien nahm.“ Diese Stelle scheint mir genügend, um jeden Zweifel an der amerikanischen Herkunft des Mais zu zerstreuen, um so mehr, als auch die innere Wahrscheinlichkeit für sie spricht, da die aus Mais dargestellten gegorenen Getränke, wie „Chicha de Mahis“ und ähnliche, stets die nationalen und Lieblingsgetränke der mittelamerikanischen Völker gewesen und geblieben sind.

Gegen Ende des Mittelalters bestand, wie Heyd in seiner unübertrefflichen „Geschichte des Levantehandels“¹ nachgewiesen hat, ein ganz außerordentlich reger Handelsverkehr zwischen den spanisch-portugiesischen und den übrigen Mittelmeerküsten, und es brachten z. B. „portugiesische Barken ihre Waren direkt bis nach Genua, Venedig und Pera (Konstantinopel)“. Auf diese Weise ist jedenfalls, wie die vieler anderer Produkte, auch die rasche Verbreitung des Mais zu erklären, insbesondere die nach dem Orient und der Türkei. Von letzterer aus wanderte dann der Mais, angeblich durch Zigeuner, nach den Donaustaaten, nach Ungarn, Österreich u. s. w., kurz nach jenen Ländern, in denen er noch heute „türkischer Weizen“ genannt wird. Dieser Name ist natürlich für die ursprünglich türkische oder orientalische Herkunft nicht beweisend, denn nichts ist gewöhnlicher, als die Verwechslung des Herkunfts-

¹ Französische Ausgabe, Leipzig 1885.

ortes von Waren mit dem wirklichen Ursprungslande. Wollte man so schließen, so müßte der in Süddeutschland und der Schweiz gebräuchliche Name „Welschkorn“ für die italienische Heimat des Mais zeugen, oder es müßten z. B. auch die „türkischen Hühner“ (Truthühner, englisch „turkeys“) aus der Türkei stammen, während sie bekanntlich ebenfalls aus Mittelamerika eingeführt worden sind.

In ganz Österreich, Ungarn, und allen Donauländern wird der Mais fast ausschließlich mit dem Namen „Cucurruz“ bezeichnet, der bisher als vollkommen unerklärlich gilt. Meiner Meinung nach ist dieser Ausdruck auf das Wort „Cucurrucho“ zurückzuführen, mit dem, nach Humboldt, in Mittelamerika z. B. der dunkle, angebrannte Rohzucker schlechtester Qualität bezeichnet wurde.¹ „Cucurrucho“ heißt im Spanischen und Portugiesischen etwas Zugespitztes, eine Spitze, ein Wipfel; das Wort bezeichnet auch eine Papierdüte, sowie ferner die düten- oder kegelförmige Zuckerhutform, und besonders deren zugespitzten Teil. Da nun die Zuckerhutformen auf der Spitze stehend gefüllt und ausgedeckt wurden, so verblieb, wenn das Decken nur unvollständig gelang —, wie das bei dem alten unvollkommenen Arbeitsverfahren der Kolonialzuckerfabriken stets der Fall war —, in der Spitze der Form fast unveränderter, dunkler, angebrannter Rohzucker, und diese schlechteste Qualität wurde daher „Cucurrucho“ genannt. Dieser „Kopf“, sowie der weiß gedeckte „Fuß“ des Brotes („Blanco“) wurden von jedem Brote abgeschlagen, und man behielt dann ein halb ausgedecktes Mittelstück über, das „Quebrado“ hieß (d. i. Abgeschlagenes, Abgerissenes). Noch zu Humboldts Zeit erhielt man aus der gesamten, in Arbeit genommenen Zuckermasse zwei Drittel als Melasse und nur ein Drittel als Zucker, und von diesem wieder waren etwa fünf Neuntel weißgelb bis weiß gefärbter Blanco, drei Neuntel blonder Quebrado, und ein Neuntel brauner bis schwarzer Cucurrucho.

¹ S. meine „Geschichte des Zuckers“, Leipzig 1890, S. 306.

v. Lippmann, Beiträge.

Da nun die ursprüngliche, auch in den oben genannten Ländern noch heute ganz allgemein übliche Art den Mais zu genießen die ist, daß man die Kolben über offenem Feuer braun röstet oder dörft, und die Körner dann unmittelbar mit den Zähnen ausbeißt und verzehrt, so vermute ich, daß „Cucurruz“ nichts anderes bedeutet als „braun geröstet“, „angebrannt“ oder dergl., und daß diese Bezeichnung der Bereitungsart als unverstandenes Fremdwort schließlich auf die Pflanze selbst überging. Die Richtigkeit dieser Vermutung spräche natürlich zugleich auch für die der angeführten direkten Verbreitung des Mais aus den Ländern der iberischen Halbinsel nach dem Süden und Osten Europas.

Noch sei erwähnt, daß man den spärlichen Berichten, die über die Entdeckung nordamerikanischer Küsten um das Jahr 1000 durch isländische Seefahrer vorliegen, Hinweise auf das Vorkommen von Mais hat entnehmen wollen; daß diese hinfällig sind, gibt schon Humboldt an.¹

¹ „Kritische Untersuchungen . . .“, Berlin 1852, I, S. 357. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Herausgabe von A. v. Humboldt's eigentlich wissenschaftlichen Werken in einfacher, dem Preise nach erschwinglicher, aber sonst des großen Mannes in jeder Hinsicht würdiger Gestalt eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes wäre. Selbst große Universitäts-Bibliotheken besitzen viele seiner wichtigsten Schriften nicht (z. B. die grundlegende Abhandlung über Pflanzengeographie), und andere wieder sind nur im ursprünglichen Groß-Folio-Format vorhanden, das ihre Benützung schwer und ihre Versendung unmöglich macht.